

Illustriertes Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 72.

Dinstag den 7. September.

1847.

Philister und Enthusiast.

Bredt, ihr deutschen Länder, eure Gauen
Von nun an doch mit dichten Lorberwäldern,
Und laßt auf euren Kunstgeweihten Feldern
Nur Blumen blüh'n, statt Früchte d'rauf zu bauen!

Dann mögen sich gemächlich in den Saaten,
Ganz ohne die Befürchtung, zu ertrinken,
Wenn auch mit jener, nach und nach zu sinken,
Die Künstlerinnen ganz Europa's baden.

Ihr Sprachdurchgräbler bildet neue Lettern
Und schafft aus diesen neue Wörtermassen,
Um jenem Ruhm die Sprache anzupassen,
Der uns entgegenleuchtet von den Brettern.

Ihr Dichterlinge! schnell ein Heer von Stanzas:
In alle Welt hinaus zu jubeliren,
Wie sie dort mehr als göttlich musciren
Und überhimmlisch spielen, singen, tanzen.

So war mein Denken, als ich jüngst die Preise
Der Bühne und der Schranne überlesen;
Da sprach, als wär' ihm dieß bekannt gewesen,
Du mir ein freundlich Männlein lächelnd leise:

„Kostspielig wird gesungen und gesprungen
Bei dieser Theu'ring — ich gesteh' es gerne —
Doch Jenny Lind- und Taglioni-Sterne
Sind ja auch felt'ner, als die Theuerungen.“

„Nürnberg'scher Correspondent.“

Reisebilder eines Touristen.

Von Alexander Skofitz.

(Aus der „Gegenwart.“)

Das Tauernhaus.

Die Gränze zwischen dem Villacher Kreise in Kärnten und dem Herzogthume Salzburg bildet auf einem Punkte eine 8014 Fuß hohe Alpe, welche auf jener Seite der »Mallnitzer Tauern« und auf dieser der »Nassfelder Tauern« genannt wird. Den ersten Namen führt der Berg von einem einsamen Alpendorfe, das, aus wenigen Häusern bestehend, zwei Stunden hinter Ober-Villach, fast am Fuße des benannten Tauern liegt, den zweiten von dem bekannten Nassfeld, welches 3 Stunden hinter dem Wildbade Gastein die letzte Terrasse des schönen Gasteiner Thales bildet und schon im achten Jahrhunderte unter dem Namen »Campus humidus« historisch bekannt war. Das Thal ist eine fast eine Stunde lange und über eine halbe Stunde breite Hochebene, welche

sich von Norden nach Süden um mehr als 400 Fuß erhebt. Von dem äußersten Ende schlingt sich der gut gebahnte Pfad den Tauern hinan.

Der Mallnitzer Tauern dient, abgesehen von den häufigen Besuchen der Alpenfreunde, den Bewohnern der benachbarten Länder als Uebergangspunct bei ihrem wechselseitigen Verkehre. Allein häufig geschahen Unglücksfälle auf demselben, denn oft, wenn man bei heiterem Himmel den Berg zu besteigen anfängt, treiben feindliche Winde verderbenschwangere Wolken zusammen, welche, sich an dessen Gipfel lagernd, entweder den ganzen Berg in undurchdringlichen Nebel einhüllen, oder binnen wenigen Augenblicken ihn mit drei Schuh hohem Schnee bedecken. In beiden Fällen ist der Wanderer übel daran, und zwar desto mehr, je weniger er mit dem Wege vertraut ist, denn hat er das Unglück, vom rechten Pfade abzukommen, so ist fast unvermeidlicher Tod sein Loos, ob er ihm nun durch einen Sturz in die tiefe Schlucht oder durch Erstarrung im Froste anheim fällt. So geschah es im Jahre 1835, daß am 14. Juli zwei Bewohner des Ortes Colmitz über den Tauern nach Gastein gingen und denselben Tag den Weg noch zurück machen wollten, aber nicht wiederkehrten; nach einigen Tagen fand man sie auf einem Felsen erfroren liegen, wohin sie sich, da an diesem Tage auf der Alpe ein plötzliches Schneegestöber eintrat, verirrt hatten.

Dem Unglücke möglichst zu steuern, beschloß Se. kais. Hoheit, Erzherzog Johann, von seiner Menschenliebe angeregt, Sr. Majestät dem Kaiser einen Plan vorzulegen, welcher auch die allerhöchste Genehmigung erhielt. Dem zu Folge wurde auf dem Tauern im Jahre 1836 ein Haus erbaut und einem Pächter (jetzt Simon Moissernig, Wirth in Mallnitz) übergeben; dieser nahm die Obliegenheit auf sich, alljährlich vom 1. Mai bis 31. October dasselbe für Jedermann offen zu erhalten, dann zur Beherbergung der Reisenden es mit Betten, oder für Aermere mit frischem Stroh, Decken und allen sonstigen, zur Unterkunft der Reisenden nöthigen Einrichtungen zu versehen. Zu größerer Sicherheit der Reisenden ist der Pächter auch verpflichtet, vom Fuße bis zur Schneide des Tauern auf der Kärntnerseite den Saumschlag stets in gangbarem Stand zu erhalten, und auf demselben, um die Wanderer vor Verirrung zu schützen,

lange, fest eingerammte Stangen als Bahnweiser aufzustecken und zu erhalten, so wie zu gleichem Zwecke zur Abendzeit an einem schon in der Ferne bemerkbaren Punkte des Hauses eine brennende Laterne aufzustellen. Auch hat der Pächter die Verpflichtung, zur nöthigen Hilfeleistung und Bedienung der Reisenden durch die oben angeführte Zeit einen Wächter bei dem Tauernhause aufzustellen und durch denselben zur Abendzeit oder bei schlechtem Wetter an beiden Tauernrücken nach ankommenden oder verirrtten Reisenden auszuweichen und auch zeitweise an einer zu diesem Zwecke vor dem Hause angebrachten Glocke läuten zu lassen, um dem etwa verirrtten Wanderer das Zurechtfinden zu erleichtern. Das Tauernhaus wird zwar zu Ende October geschlossen, jedoch nur so leicht, daß es von Reisenden geöffnet werden kann. Auch ist dafür gesorgt, daß stets ein Vorrath an Brennholz, ein Feuerzeug und einige Töpfe vorhanden sind.

* * *

Es war den 2. August des Jahres 1842, als ich früh 9 Uhr an einer kleinen Capelle, welche sich eine Viertelstunde unterhalb der Tauernhütte befindet, nach einem dreistündigen Marsche anlangte. Der Himmel war vollkommen rein gewesen, als ich das Mallnitzer Thal verließ, die Luft warm und windstille; nachdem ich jedoch höher gestiegen, erhoben sich einzelne Windböhe heulend aus der Tiefe und tobten unausgesetzt, als ich an der Capelle stand; die Temperatur sank immer tiefer und es wurde empfindlich kalt. Aus tiefen Schluchten erhoben sich leichte Nebel und häuften sich zu finstern Wolken, indem sie sich an den Rücken der Berge anlegten, wo der stürmende Wind sie nicht vertreiben konnte; so verschwanden nach und nach die Gipfel der umliegenden Alpen, verschleiert von immer dichter aufeinander sich thürmenden Dünsten. Ich kehrte der Capelle den Rücken und beehrte mich, das Tauernhaus zu erreichen, welches ich auch bald in der Höhe erblickte, allein ehe ich noch wenige Schritte höher gestiegen, drang von allen Seiten ein so dichter Nebel ein, daß ich in der Entfernung von drei Schritten keinen Gegenstand mehr zu unterscheiden vermochte. Ich stieg in der Richtung, wo ich das Haus gesehen, in die Höhe und war verwundert, auf einer von platten Steinen aufgeführten Straße zu gehen, welche ich näher untersuchte und fand, daß eine ziemlich lange Strecke in einer Breite von vier Klaftern einstens in den Felsen gehauen worden, um eine künstliche Straße, würdig der römischen Riesenhauten, anzulegen.

Vom Hause tönten einzelne dumpfe Glockenschläge und ließen durch das Gehör den Wanderer die zu verfolgende Richtung bestimmen, da ihm das Gesicht nichts mehr nützte; auch ich folgte dem Schalle, hatte jedoch seinen Ursprung noch nicht erreicht, als wirbelnd ein heftiger Orkan der Tiefe entstieg und die Nebel kreisend von ihrem Lager in die Lüfte erhob, dabei den an den Abhängen ruhenden Schnee aufwühlte und dadurch ein eisiges Schneegestöber veranlaßte. In wenigen Augenblicken war der ganze Berg, welchen ich nun, da er nebelfrei war, vollkommen übersehen konnte, mit einer Schneedecke überkleidet.

Wenige Schritte ober mir lag das Tauernhaus, an einen felsigen Abhang angebaut. Vor demselben befindet sich eine Glocke, hängend zwischen zwei Balken, an welcher der Wächter, in einen Mantel gehüllt, noch immer zog, und die er erst dann verließ, als der ganze Nebel, der drückend auf dem Berge lag, sich zu einem dunklen Wolkenschleier gebildet hatte, welcher den ganzen Himmel verhüllte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wunder des Magnetismus.

Blüthe aus dem „Figaro.“

Die „Gazette des Tribunaux“ erzählt von einem Herrn C**, der sich als Lehrer ein hübsches Vermögen erspart hatte und in Fontainebleau seine alten Tage in behaglicher Abgeschiedenheit zubachte, bis er seit einigen Monaten wiederholt bestohlen wurde, ohne dem Diebe auf die Spur kommen zu können. Nachdem er mehrere Mägde nach einander Verdacht halber verabschiedet, lebte er zwölf Tage allein, als sein Schreibisch von Neuem erbrochen wurde, während er bei einem Freunde zu Tisch geladen war. Die neuen Nachforschungen führten wieder zu keiner Entdeckung, und der alte Herr war in Verzweiflung. Da fiel ihm die „Gazette des Tribunaux“ in die Hände, und er las die Geschichte von einem jungen Pächter aus dem Dorfe Wissous, den man für ermordet hielt, doch dessen Rückkehr von einer Sonnambule vorhergesagt wurde und wirklich erfolgte. Sofort beschloß Herr C**, gleichfalls zu den Wundern des Magnetismus seine Zuflucht zu nehmen. Gedacht, gethan! Am nächsten Morgen machte er sich auf den Weg, kam wohlbehalten in Corbeil an und nahm voll Ungeduld einen Platz auf der Eisenbahn nach Paris. — Unterwegs gerieth der alte Herr mit einem Passagier von einnehmendem Wesen, der neben ihm saß, in's Gespräch; die Rede kam auf den Magnetismus und dessen Wunder, und Herr C**, dessen Herz voll war, erzählte hierauf, wie es ihm ergangen und daß er einzig und allein nach Paris gehe, um zu dieser merkwürdigen Wissenschaft seine Zuflucht zu nehmen, damit er den Dieben auf die Spur komme. — „Wahrhaftig!“ rief da der Nachbar auf der Eisenbahn, „das Glück ist Ihnen merkwürdig günstig, denn ich bin ein intimer Freund des Magnetiseurs und der Sonnambule, von denen Sie gelesen haben, mache mir, wenn's Ihnen angenehm, ein Vergnügen daraus, Sie denselben vorzustellen, und zweifle nicht daran, daß ihr Wunsch vollkommen erfüllt werden wird.“ — Herr C** nahm das Anerbieten mit Freuden an. — In Paris angelangt, lud der neue Bekannte den alten Herrn, während das Gepäck im Bahnhofe abgeliefert wurde, in das nächste Kaffeehaus ein, wo er ihn mit den Worten allein ließ: er habe in der Nähe ein Geschäft abzumachen, sey jedoch binnen einer Viertelstunde wieder zurück. Allein eine Stunde oder noch mehr Zeit verstrich, bis der gefällige Fremde zurückkam, um mit Herrn C** zur Sonnambule zu gehen.

In der Rue des Moulins wurde Herr C** in ein gar unscheinbares Haus geführt und verwunderte sich im Stillen, daß ein so berühmter Magnetiseur nicht besser wohne. Indes er dachte, dergleichen sey ja nur Nebensache, und folgte seinem gefälligen Cicerone in den dritten Stock, wo er dem Magneti-

feur und der Sonnambule vorgestellt wurde. — „Freund,“ äußerte sodann der Eisenbahn-Bekante des ehrsamten Rentiers zu dem Wundermanne, „es thut mir leid, daß meine Geschäfte mir nicht erlauben, der interessanten Sitzung beizuwohnen; aber ich empfehle dir den Herrn und bitte dich, ihn wie mich zu behandeln. Diesen Abend besuche ich dich bestimmt noch, wenn auch erst spät. Adieu!“ — Und kaum war der Freund fort, als die Sonnambule in einem Lehnstuhle Platz nahm und nach einigen Strichen des Magneteurs einschloß. Sie wurde befragt und gab zur Antwort: die Person, die hier sey, um sich Nachts zu erholen, komme aus einer zwölf Lieues von Paris entfernten Stadt, in der sich ein glänzendes königliches Residenzschloß befinde; hierauf bezeichnete sie Straße und Haus, wo der Befragende wohne, setzte hinzu: an das Haus stoße ein Garten, durch welchen zu wiederholten Malen (sie gab die Zeit genau an) Diebe eingedrungen seyen. Der gute Rentier war vor Verwunderung ganz starr. „Wer sind denn die Diebe?“ fragte jetzt der Magneteur. — „Ich habe sie gesehen,“ antwortete die Sonnambule, „aber ich erkenne sie nicht mehr — da sind sie — nein! — Es ist sehr heiß — Lust! — ich kann nicht mehr!“ — „Fatal!“ brummte der Magneteur; „aber es würde gefährlich seyn, wenn ich sie in diesem Zustande ließe; ich muß sie wecken; aber wir fangen später wieder an, wenn die Atmosphäre nicht mehr so mit Electricität geschwängert ist. Bleiben Sie bei uns, bester Herr; essen Sie bei uns, damit wir bei diesem abschaulichen Gewitterwetter sogleich den ersten günstigen Augenblick benutzen können.“

Die Einladung wird angenommen, und man setzt sich bald darauf zu Tische; die Sonnambule ist wie ein Dragoon, klagt dabei aber fortwährend über Schwäche und gräßliche Hitze. Man sitzt lange bei Tafel; so wird es Nacht. Herr C** spricht vom Fortgehen, aber man stellt ihm vor, dann wäre Alles nichts; kurz, man beschließt, selbst die halbe Nacht zu wagen, wenn die Sonnambule nicht eher wieder zum Hellsehen kommen sollte. — Um Mitternacht fallen dem Rentier im Lehnstuhle die Augen zu, und er wacht erst am hellen Morgen wieder auf. Jetzt reißt er sich die Augen, wundert sich, daß er allein ist, springt auf, ruft — keine Antwort! Er zieht die Klingel heftig, immer heftiger; endlich kommt eine Magd, eine große Rechnung in der Hand — die Rechnung für das Nachtsessen nebst Logis für vierundzwanzig Stunden! Man denke sich das Traumen des alten Herrn: er befindet sich in einem Hôtel garni; das Zimmer, in welchem er die Nacht zubrachte, ist auf seinen Namen genommen worden, und der Hausherr kennt die Personen nicht, die mit ihm gespeist haben, ist aber sehr ungehalten, daß sie so spät erst fortgegangen sind. Instinctmäßig greift Herr C** jetzt nach der Tasche, findet jedoch den Geldbeutel unberührt. Aber wenn man ihn nicht bestehlen wollte, was dann? Die Sache wird ihm immer räthselhafter, und er zerbricht sich den Kopf mit allen Möglichkeiten, bis er nach Hause kommt, wo ihm das Geheimniß durch eine neue Ueberraschung offenbar wird. Alle Schränke im Hause sind geöffnet; Kisten und Kasten ausgeräumt, und die Mazzia ist so

vollständig, daß die Diebe sogar die Bettvorhänge mitgenommen haben.

Die „Gazette des Tribunaux“ nennt dies: „Vol au magnétisme.“

Brosamen aus der Vergangenheit.

Das erfüllte Versprechen. — In der „Bohemia“ lesen wir: Lady Elisabeth d'Arcy, die schöne und reich ausgestattete Tochter des Grafen Thomas von Rivers, hatte zu gleicher Zeit drei Freier. Nach ritterlicher Weise wollten diese mit Schwert und Lanze es ausmachen, wer des köstlichen Preises theilhaftig werden sollte, allein sie verbot ihnen, unter Androhung ihres ewigen Grolles, zu kämpfen, versprach ihnen jedoch zugleich im Scherz, daß einer nach dem andern d'ran kommen sollte, wenn sie nur hübsch geduldig seyn würden. Sie erfüllte ihr Versprechen buchstäblich, denn sie vermählte sich zuerst mit Sir George Trenchard von Wolberton, der sie in ihrem siebenzehnten Jahre als Witwe hinterließ; zu zweit mit Sir John Gage von Gire, und endlich mit Sir William Hervey von Jekworth, ihren drei ursprünglichen Freiern. Eine merkwürdige und glückliche Fügung des Zufalls!

Feuilleton.

Wichalm's eisernes Haus in Graz — naht sich nunmehr seiner Vollendung, und gewährt einen höchst imposanten Anblick. Die Verkaufszwölbe können schon mit 1. October bezogen werden. Die Zinsungen sind bei dem Eigenthümer, Herrn J. B. Wichalm, einzusehen.

Das Verlassen des atmosphärischen Eisenbahnsystems. — Wir haben nie große Dinge von dem atmosphärischen Eisenbahnsysteme gehalten, und zum Glück für deutsches Geld auch Deutschland nicht, in welchem Bezug uns diesmal unsere deutsche Vorlicht und Neigung zum Warten einen guten Dienst erzeigt hat. Der Erfolg hat die Zweifel der Gegner der atmosphärischen Eisenbahnen gerechtfertigt. Die Croydon-Eisenbahn, welche nach jenem System erbaut ist, hat dasselbe bei Seite gelegt und sich zu dem früher verachteten Locomotivsystem gewendet. Die Luftröhre ist herausgerissen und die Bahn wieder in Ordnung gebracht, um vernünftigerweise mit Locomotiven befahren werden zu können. Bitter drückt sich eine englische Zeitung bei dieser Gelegenheit so aus: „Ob nicht die Firma „Brunel, Cubit, Pim & Comp.“ nun Trauerkleider anlegen wird?“

Im nordöstlichen Sibirien, — im District Neretsinsk, entdeckte man jüngst eine künstlich von Menschen ausgeführte Höhle, die jetzt die Aufmerksamkeit aller vom europäischen Rußland dahin Einwandernden auf sich zieht. Sie ist in einen Fels ausgehöhlt, der vom Boden an drei Faden erhöht ist. Ihr inneres Bild gibt ein viereckiges Zimmer, das in der Länge und Breite zwei Faden hält, an zwei Seiten befinden sich Vertiefungen, wahrscheinlich bestimmt zur Aufbewahrung von Lebensmitteln. Die Höhle ist von oben nur mittelst einer Treppe zugänglich, die im Fels ausgehauen ist. An den Wänden gewahrt man Inschriften, von denen man einige sehr gut entziffern kann. Auch im Gouvernement Archangel, unfern dem Uralgebirge, hat man neuerlich acht ähnliche Höhlen wahrgenommen. Nach einer Tradition, die sich unter den in diesem Bezirke nomadirenden Samejeden, Russen und Turtjänen (einem finnischen Volksstamme) erhalten hat, dienten diese Höhlen einst den alten Tschuden (Vorfahren der heutigen Finnen) zu Wohnungen.

Neues Beispiel vom zähen Leben der Kröte. — Es ist oft die Wahrheit des Umstandes bezweifelt worden, daß Kröten und ähnliche Amphibien nach hundert, ja

tausendjähriger Einschließung in dichten Erdschichten oder Gestein noch lebendig waren, sobald sie endlich wieder an die Luft kamen. Ein Fleischer in London, Sam Clarke, hat einen Versuch in dieser Hinsicht gemacht, woraus hervorgeht, daß die Kröte, wo nicht tausend, doch wenigstens ein Jahr im erwähnten Zustande zu leben vermag. Clarke grub eines jener Thiere unter einem umgekehrten Blumentopf drei Fuß tief unter der Erde ein. Dieß geschah am 14. Juni 1846, und als er die Gefangene am nämlichen Tage des gegenwärtigen Jahres wieder ausgrub, war sie nach Umständen ziemlich munter und vermochte sechs Zoll hohe Sprünge zu machen.

Mord. — Bei Ebersbach, im württemberg'schen Oberamte Saulgau, bemerkte ein Bauer, daß auf dem Felde viele Raben auf einer und derselben Stelle sich wieder versammelten, so oft er sie weggesagt hatte; hierdurch aufmerksam gemacht, untersucht der Bauer die Stelle näher und findet den Leichnam eines Mannes, von dem man vorher ausgesprengt hatte, daß er entlaufen sey. Als des Mordes dringend verdächtig, wurden bereits verhaftet: des Ermordeten eigene Frau und zwei seiner Kinder!

Der Komet vom Jahre 1556 — wird, wie Professor Powell in der Naturforscher-Versammlung in Oxford anzeigte, künftiges Jahr wiederkehren. Dieser Komet erregte damals in Europa allgemeines Entsetzen. Seine Umlaufzeit ist auf 292 Jahre berechnet.

Papierkorb des Amüßanten.

Was eine Theaterdirection nicht alles erdulden muß! sagt der „Spiegel.“ Im Nationaltheater in Ofen braucht man bekanntlich einen Tenoristen; nun kommt ein junger Mann zum Herrn Capellmeister E. mit der Bitte, ihn zu »probiren.“ Herr E. „probirt“ ihn und da er sieht, daß der gute Mann zum Krähen viel mehr Anlage, als zum Singen habe, fragt er ihn, wer ihm denn gesagt, daß er Stimme habe. — „Niemand,“ antwortete Jener, „aber ich wollte es erst erfahren, und darum bin ich ja hergekommen!“ — Auch sehr naiv!

Zwei tüchtige Köpfe, läßt sich die „Wiener Zeitschrift“ vernehmen, Gottschall und Walekrode, sind in Königsberg an einander gerathen, und wenn so ein Paar Köpfe an einander gerathen, dann gibt es Funken. Gottschall hat folgende Witzfunken gegen seinen Gegner sprühen lassen:

Walekrode
Eine Epifode
In der Literatur
Nur!

Walekrode blühte darauf entgegen:

Gottschall
Ein Wortschwall
In der Poesie,
Mehr nie!

Im ehemaligen Königreich Westphalen hatte Jemand bei einer dem Könige Jérôme Bonaparte zu Ehren veranstalteten Illumination, mit Bezug auf die Habsucht der Franzosen, folgenden Vers angebracht:

„Es lebe Hieronimus rex,
Wer noch was hat, versted's!“

Die k. k. ausschließlich privilegirte Erfindung einer neuen Saug- und Druckpumpe

des Herrn Georg Paik, Stadt-Dimmermeisters in Laibach.

Seit des Erfinders Bekanntheit mit den Grundsätzen der Hydraulik hat sich derselbe durch geraume Zeit mit vielseitigen Versuchen beschäftigt, um den gewöhnlichen, anerkannt mangelhaften Saugpumpen

auf eine einfache und billige Art eine bessere Gestalt zu geben, bis es ihm nun gelungen ist, im Verfolge der Theorie und Praxis über diesen Gegenstand, die für unsere Brunnen, sowohl zum gewöhnlichen Gebrauche, als bei Feuergefährlichkeit anwendbare, höchst zweckmäßige Verbesserung in der Construction der hölzernen Brunnenröhren, ganz verschieden von den bis jetzt bekannten Vorrichtungen bei Saug- und Druckpumpen, mit einfachem und doppeltem Zug, zu bewerkstelligen. Diese Saugpumpen geben, bei gleicher Weite des Stiefels, wenigstens doppelt so viel Wasser, als die gewöhnlichen, welches in jede Entfernung und Höhe, bis auf den Dachboden, durch angelegte Leitungsröhren getrieben, und im Fall der Noth bei jedem Ausgüßrohr durch Anbringung eines Sprizenschlauches, als Feuerspritze, wie auch zur Besprengung der Gartenbeete, mit ununterbrochenem Wasserstrahl verwendet werden kann. Wo man Gelegenheit hat, die Kurzel und Zuglänge des Brunnens mit einem Wasserrad oder sonst einem gehenden Werk in Verbindung zu bringen, da kann man, selbst aus weiterer Entfernung, an einen beliebigen Ort einen ununterbrochenen Wasserstrahl leiten, der, gleich einem Springbrunnen, ein Local, wo man viel Wasser benötigt, fortwährend damit versieht, was besonders für feuergefährliche Gewerbe sehr beachtenswerth ist, indem das Innere der Gebäude durch eine leichte Vorrichtung jeden Augenblick vom Brunnen aus bespritzt werden kann, und so alle kostspieligen Holzbeihen zur Sicherung vor Feuergefährlichkeit entbehrlich sind.

Abgesehen von dieser vortheilhaften Verwendung, ist auch die Herstellung solcher neuen Brunnen in den meisten Fällen nicht kostspieliger, als die der gewöhnlichen, ja sogar noch billiger bei doppeltem Zuge, nämlich wo man viel Wasser benötigt; denn wenn z. B. ein 6 Klafter tiefer, gewöhnlicher Brunnen mit einem Zuge 60 fl., folglich mit doppeltem Zuge 120 fl. kostet, so besaufen sich die Kosten der neuen Saug- und Druckpumpen mit einem Zuge zwar auch auf 60 fl., mit zwei Zügen aber nur auf 80 bis 90 fl. — Ferner sind diese Pumpen der Gebrechlichkeit nicht so leicht unterworfen und die etwa entstehenden Reparaturen leichter zu bewerkstelligen, als bei andern Brunnen, und die Röhren können auch durch das Hineinwerfen von Steinen und Unath, oder durch das Aufreiben der Zugstangen nicht verdorben werden. Bei Aenderung der bereits bestehenden Saugpumpe in die nach der neuen Erfindung sind die Auslagen im Verhältniß zu den Vortheilen, welche man dadurch erzielt, sehr gering.

Mit großem Vortheil können auch diese neuen Pumpen beim Grund- und Brunnengraben, so wie in Bergwerken verwendet werden. Ist im untern Theile der Grube hinreichender Raum, so braucht man nicht die Zugstangen in der ganzen Tiefe herabzulassen, sondern der Druckhebel oder das Schwungrad wird am Boden der Grube mit einer kurzen Zugstange angebracht, und die in der Tiefe arbeitenden Leute können das Wasser selbst auspumpen, ohne Jemand für diesen Zweck am Tage zu gebrauchen.

Um sich von der Zweckmäßigkeit und den hier besprochenen Vorzügen dieser neuen Saug- und Druckpumpen, die auch bereits von mehreren Sachverständigen besichtigt und als vortheilhaft befunden wurden, genau zu überzeugen, stellt es der Privilegiums-Besitzer Jedermann frei, die in seinem Hausgarten, Borkadt Tyrnau, Haus-Nr. 18, eingerichteten zwei Brunnen, den einen nämlich mit ganz einfacher, hölzerner Druckstange, den zweiten aber mit doppeltem Zuge, und als Feuerspritze verwendbar, zu besichtigen und einer Probe zu unterziehen.

A. Gautier's Circus gymnasticus.

Die Kunstreiter-Gesellschaft des Herrn Alexander Gautier hat uns verlassen, nachdem sie namentlich in den letzten zwei Vorstellungen, Samstag am 4. und Sonntag am 5. d. d. Alles aufgedoten hat, um das Publikum zu befriedigen, welches sich zur letzten Vorstellung, trotz des heftigen Regenwetters, ziemlich zahlreich eingefunden hatte. Nachdem wir alles Erwähnenswerthe von dieser Reiter- und Seiltänzertruppe bereits im vorigen Blatte zur Sprache gebracht haben, so erübrigt uns nichts, als des Herrn J. Aloysi zu erwähnen, der an seinem, leider nicht stark besuchten Benefice-Abende (Samstag am 4. September) durch seinen außerordentlichen, eben so kühnen, als merkwürdigen Schwebensprung zu Pferde Alles in Staunen setzte. Er sprang nämlich im gestreckten Lauf seines Pferdes durch eine, in einem Keil angebrachte Papierscheibe, deren Durchmesser nur 20 Zoll betrug, mit solcher Brau- und Sicherheit, daß er seinen Ruf als Künstler in seinem Fache vollständig rechtfertigte und vom Publikum stürmisch 4 oder 5mal gerufen wurde. Herr Aloysi ist die Perle dieser Reiter-Gesellschaft und wird namentlich mit diesem Saltomortale überall den lautesten Beifall sich erwerben.

Leopold Kordesch.